

# Einige Ausdrücke des Montanwesens in etymologisch-sprachgeschichtlicher Sicht

Fritz Gruber, Böckstein (Land Salzburg)

Es gibt eine Reihe von Wörtern und Phrasen, die eine interessante Geschichte aufzuweisen haben. Im Folgenden sind es nicht die lautlichen Veränderungen, die im Vordergrund stehen, sondern die Bedeutungsentwicklungen.

## „Bergwerk“:

Einer der frühesten Belege für das Wort *Bergwerk* findet sich im Stadt- und Bergrecht von Schemnitz, welches unter König Bela von Ungarn erlassen wurde und auf die Zeit um 1270 datiert wird (1). Das Bergrecht von Trient, das zwar auf lateinisch abgefasst ist, aber etliche Wörter langobardischen oder althochdeutschen Ursprungs enthält, kennt das Wort noch nicht, wohl aber lateinisch *mons* im Sinne von *Gegend, wo Bergbau betrieben wird* (2). Dies führt zur Erkenntnis, dass das lateinische *mons* um 1185, zur Zeit der frühesten Trienter Urkunde, bereits zwei Bedeutungen gehabt haben muss: 1. *Berg* als Allerweltswort und 2. *Berg* für *Bergwerksgegend*. Ähnlich verhält es sich mit der Gasteiner Bergordnung *Constitutiones* vom Jahre 1342, in welcher eine Gruppe von Personen herausgegriffen wird, und zwar jene, die zwischen dem Dorf und dem *Berg* wandelt (3). Sowohl in Trient als auch in Gastein ist diese zwischen *Berg* und Wohnort sich bewegende (montanistische) Personengruppe einer Partikular-Gerichtsbarkeit unterstellt. Dass *Berg* in solchen semantischen Zusammenhängen de facto zum Synonym für *Bergwerk* wurde, ist offensichtlich, etwa auch in folgendem Beleg: *...ob ein armman buwe zu einem Berge, do kein schriber were von schwachheit wegen des Berges...* (4) „Schwachheit“ kann nur ein *Bergwerk* betreffen, aber nie einen *Berg* im Sinne des Allerweltswortes. Vom 22. Juli 1325 ist eine Abschrift der frühesten Zeiringer Bergordnung für St. Leonhard in Kraft gesetzt worden. Hier heißt es zum Beispiel: *Swa ein man ein perch v i n d e t in einem holcz, der sol da freyleichen holcz umb sich nemem in syben chlafftern zu allen vier wenden umb sich, swas er des pedarf zu dem pawe* (5).

Im deutschen Sprachraum gibt es in den meisten Staaten ein *Berggesetz*, dem meistens auch die Schottergruben unterworfen sind – obwohl solche beispielsweise in Niederösterreich in völlig flacher, *berg-loser* Lage situiert sind. Aber niemanden stört dies, niemand denkt nur im Entferntesten an die ursprüngliche Bedeutung von *Berg*, allen ist ohne eine Sekunde nachzudenken klar, dass ein montanistischer Zusammenhang für *Berg* völlig selbstverständlich ist. Man könnte diesen Gedanken weiter-spinnen. So hat natürlich auch eine *Bergakademie* absolut nichts mit Alpinismus und sportlichem *Berg*-Steigen zu tun usw.

*Berg* im verengten Sinne von *Bergwerk* hat in der deutschen Sprachen – und wirklich nur in dieser und in sonst

keiner anderen! – etliche Parallelen hinsichtlich der Bedeutungseinengung, so etwa *Berg* für *Wein-Berg* (6), *Berg* für *gerodete Fläche an einem Bergfuße*. Man könnte übergreifend eine allgemeine sekundäre Bedeutung erschließen, und zwar im Sinne von *genützte Fläche in Talnähe, die wenigstens andeutungsweise (7) eine Hanglage aufweist*. Darauf beruhen wohl die zahlreichen Orts- und Stadtnamen, deren Grundwort eben *-berg* lautet: *Freiberg*, *Rattenberg* usw. Eine eigene Kategorie bilden die vielen *Altenberge*, und zwar sowohl als Siedlungsname als auch als Bergname. *Alt* bezieht sich wahrscheinlich in allen diesen Fällen auf einen alten Bergbau, im obigen Sekundärsinne auf einen *alten Berg*, also eine althergebrachte Bergwerksgegend. So gibt es einen *Altenberg* im Silberbergbau von Ramingstein ebenso wie im Eisenbergbau von Dienten usw. Bei genauerem Hinsehen wird man wenige Bergwerks-Großreviere finden, denen ein solcher *Alt*-Name fehlt.

Geht man nun davon aus, dass *Berg* einfach eine Art Kurzform für *Bergwerksgegend/Bergwerk* ist, so wird auch klar, dass es keinen *Bergwerksmeister*, sondern seit altersher einfach einen *Bergmeister* (*magister montis* oder *magister montium*) gibt. Ähnliches gilt für *Bergmann*, *Bergleute* usw. Bei *Bergstadt* könnte man zunächst zweifeln, ob nicht einfach eine Stadt *in talnaher Hanglage* gemeint sein könnte. Der Rückblick in die Frühgeschichte zeigt aber doch, dass vor allem die sächsischen *Bergstädte* wohl größtenteils als Gründungen im Bereich montanistischer Bezirke anzusehen sind (8). Wenn es sich auch um *Bergwerksstädte* handelt, so ist doch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die eine oder andere Stadt dieses Typs schon vor-montanistische Anfänge als Dorfsiedlung mit dem Namen auf *-berg* gehabt haben könnte. Diesbezügliche Auskünfte sind den Lokalgeschichten zu entnehmen.

Vorsicht ist besonders beim Namen des tirolerischen Bergbauortes *Rattenberg* geboten. Es handelt sich um den *Berg des Herrn Rato*. Die althochdeutsche Genetiv-Form *Ratin* (= *des Rato*, schwache Deklination!) weist den Namen als sehr frühen Siedlungsnamen aus und führt in eine Zeit zurück, zu der mit Sicherheit noch kein Bergbau umging, zumindest keiner, der wirtschaftliche Bedeutung hatte. Herr *Rato* war eben derjenige, der die Gegend durch Waldrodungen nutzbar machte, sie so vor wilden Tieren, aber auch vor dem Zugriff anderer Kolonisten der frühen Siedlungsperiode sicherte, *barg*, und für seine eigenen landwirtschaftlichen Zielsetzungen einbrachte und wohl auch abgrenzte, vielleicht sogar einzäunte. In diesem Sinne war es das *Geborgene*, vielleicht sagte man *die Berge des Rato*. Solche Ortsnamen auf *-berg*, die nach dem Gründer benannt sind, gibt es zu Hunderten: *Reichersberg* (Gründung des Herrn *Ri-*

cho), *Heinrichsberg* (Gründung des Herrn *Heinrich*), und hierher wohl auch *Königsberg* (Gründung durch einen König) (9).

Eine wichtige Konsequenz dieser frühen Bedeutungseinengung von *Berg* besteht darin, dass es im Ostalpenbereich wenige für den Alpinismus interessante, also sehr hohe *Berge* gibt, die auf *-berg* endigen, ausgenommen tatsächliche hochalpine Gegenden mit Bergbau wie in Rauris der *Goldberg* und in Gastein der *Radhausberg*: *Bergwerksgegend, in der es ein Haus mit einem (Wasser) Rad gab*. Zur Zeit der Namengebung durch die früheste bäuerliche Bevölkerung fanden andere Grundwörter Verwendung, etwa *Kogel* (Ankogel, Wildkogel), *Eck* (Alteck) oder *Spitz* (Reichenspitz) usw. Auch waren sich Bergmann und Landmann bis ins späte 18. Jahrhundert einig, dass sie – sollten sie eine Bergtour unternehmen – auf das *Birg/Pirg/Pürg* steigen müssten und keinesfalls auf einen *Berg*. Erst in neuerer Zeit ist das *Bergsteigen* als *Terminus technicus* des beginnenden Alpentourismus aufgekommen, natürlich nun wieder unter Bezugnahme auf das Allerweltswort *Berg*.

Das eben genannte *Birg*, das seit althochdeutscher Zeit als „Nebenform“ zu *Berg* existierte, erhielt in montanistischem Zusammenhang ebenfalls eine Bedeutungseinengung, zumindest in den Tauern: *unverschrotten/unverritz* *Birg/Pürg* (10) ist einfach die unerschlossene Masse eines Berges. Die Bedeutungseinengungen des Wortfeldes von *Berg* sind damit nicht abgeschlossen. *Berg* musste sich nämlich im Montanwesen noch eine weitere Bedeutungseinengung gefallen lassen, nämlich auf *taubes Gestein*. Bereits um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert ist im Trienter Bergbau von *falum Berg* die Rede, der nicht anders denn als *fauler Berg* zu lesen und im Kontext der Urkunde als *taubes Gestein* zu interpretieren ist. Im übrigen kommt *taubes Gestein* im Bergbau der Tauern erst sehr spät, etwa ab 1850 auf. Vorher heißt es immer *öder berg* oder *öder stein*: *...khaines weegs gestatten, die gremsigen gäng undter den Stueff – und den öden Berg undter das gemain Ärzt zu schlagen* (1590) (11).

Eine weitere Konsequenz der frühen Bedeutungseinengung von *Berg* führt zu einer bislang ungeklärten Frage. Ganz offensichtlich ist das Verb *bergen* von seiner Lautgestalt her mit dem Substantiv *Berg* verwandt. Wie steht es nun mit der Bedeutung? Immerhin wäre *Bergwerk* eine mögliche semantische Brücke zwischen beiden Bedeutungen. Dazu Folgendes: Es gibt ein *Bauwerk* (zu *bauen*), ein *Schlagwerk* (zu *schlagen*), ein *Läutwerk* (zu *läuten*), ein *Stellwerk* (zu *stellen*), ein *Waschwerk* (zu *waschen*), ein *Schmelzwerk* (zu *schmelzen*) usw., also immer ein Verb in der Form seiner Wortwurzel + *-werk*. Warum kann eigentlich *Bergwerk* nicht zum Tätigkeitswort *bergen* – Wortwurzel: *berg* – gehören? Jedes *Bergwerk* hat einen spezifischen Gegenstand aus dem Mineralreich, der zu *bergen*, ans Tageslicht zu bringen, zu sichern ist, sei es nun Erz oder Salz oder was immer.

Ob ein solcher Zusammenhang im Bereich der Bedeutungsfelder von *Berg* und *bergen* tatsächlich besteht, ist

indes fraglich. Auch die Etymologen sind sich uneins. *Drosdowski et al.* (12), auf *Kretschmer* fußend, vermuten einen Zusammenhang mit *auf einer Fluchtburg in Sicherheit bringen*. Da Fluchtburgen häufig in erhöhter, *bergiger* Lage anzutreffen waren, wäre die Sache durchaus plausibel. Aber es gibt da doch noch Zweifel.

Die indoeuropäische Urform von *bergen* ist als *\*bhergh* (13) erschlossen und mit der Wortwurzel von *Berg* identisch. Die Bedeutung von *\*bhergh* als Tätigkeitswort weist aber laut *Pokorny* (14) ursprünglich auf folgende Entwicklung: *sich vor etwas hüten – auf etwas Acht haben – etwas anvertrauen – etwas herbergen*. Im Bereich der slawischen Sprachen gibt es etwa das russische *berogatj* (= *hüten, bewahren, schonen, sparen*), aber auch das altkirchenslawische *bregu* (= *Ufer = bergähnliche, vor dem Wasser sichere Erhebung*). In tschechisch *brah* fallen nun beide Deutungsmöglichkeiten zusammen. *Brah* heißt *Heuschober* und könnte auf die Bedeutung (*wie ein*) *kleiner Berg* zurückgehen, aber auch auf die Bedeutung *auf etwas Acht haben, (vor dem Regen) bergen*. Im Extremfall ließen sich beide Bedeutungen kombinieren: *etwas (vor dem Verfaulen) sichern*, also *bergen*, indem man es zu einem kleinen Hügel, *Berg*, aufhäuft.

Geht man vom Substantiv *Berg* aus, so bleibt ein Zusammenhang ebenfalls zweifelhaft. Indoeuropäisch *\*bherghos* (*o. s* = Stammvokal und Casusendung) könnte auf nicht weniger als sieben Ur-Wurzeln mit verschiedener Bedeutung, aber gleicher Lautgestalt (*\*bher-*) beruhen. (*\*Bhergh* ist demnach eine mit *-gh-* gebildete Nominalerweiterung einer von sieben gleichen Ur-Wurzeln.) In die engere Auswahl kommen zwei, nämlich *\*bher- = em p o r heben* und *\*bher- = hervorstechen*. Wie immer es auch sein mag: in den indoeuropäischen Einzelsprachen tauchen interessante Zusammenhänge auf. So sind im Bereich der keltischen Sprachen der Stamm der *Brigantes* als *Höhenbewohner, Bergbewohner* oder als *die Hohen, Edlen* zu deuten. Ähnlich ist das Problem natürlich bei *Bregenz* (aus älterem *Brig* + Suffix *antia*, mit Metathese des *-r-*) und ebenso bei *Brixen* (aus älterem *Breg* + Suffix *sina* (15)). Nun könnte das indoeuropäische *\*bhergh* im Rahmen des *e/o*-Ablautes als Auflösung einer möglichen Schwundstufe auf silbisches *-r-* das Wort *Burg*, althochdeutsch *bur(u)g*, hervorgebracht haben. Die *Burg* wäre demnach jener (befestigte) Ort, an dem etwas *geborgen*, in Sicherheit gebracht wird. Dies klingt sehr plausibel, doch hat die Sache einen Haken. *Burg* hat nämlich konkurrierende Deutungen seiner Herkunft, so etwa als Lehnwort von griechisch *pyrgos* (möglicherweise seinerseits bereits als orientalisches Kulturwort ein griechisches Lehnwort), lateinisch *burgus* (= *Kastell, Wachturm*) (16). Der erhoffte etymologische Zusammenhang von *Burg* mit *Berg* ist also fraglich.

Nachdem eine Bezugnahme auf das Indoeuropäische keine Klarheit brachte, so könnte man es noch mit dem Germanischen, vertreten durch das Althochdeutsche, versuchen. Hier gibt es nun tatsächlich eine *Berge*, wie etwa in *Herberge* (aus althochdeutsch *heriperga* (17)) oder in *Windberge* (= *Windschutz*). Letzteres kann sich

auf eine Geländeformation, *die Berge*, beziehen oder auch auf einen seitlichen Dachvorsprung als Windschutz. In letztgenanntem Sinne ist *Wimberg* sogar zum Fachausdruck im Bereich der Kunstgeschichte geworden (18).

Auf einen anderen semantischen Zusammenhang zwischen *Berg* und *bergen* wies E. Kranzmayer hin. Seinen Ausführungen zu Folge gilt der *Berg* in uralten religiös-kultischen Vorstellungen als „Versammlungsort der Toten“. Kranzmayer schreibt: „Nicht mit Unrecht wurde unser Hauptwort von einigen Sprachforschern trotz kleiner Hindernisse mit dem Zeitwort *bergen* in Verbindung gebracht, das ist *ins Heim bringen*, *ver-bergen*, besonders *den Leichnam bergen* (englisch *to bury*) (19).“ Schließlich, so Kranzmayer, meint der Volksglaube, dass etwa im Altvater, im Wilden Kaiser, im Hochkönig und etlichen weiteren Bergen Kaiser beziehungsweise Könige als Anführer des Totenheeres ruhen. Im *Untersberg* bei Salzburg, so die Sage, liegt Kaiser Karl der Große begraben. In all diesen Fällen ist der *Berg* ein *Berge*-Ort, aber halt leider mehr im Sinne von *verbergen* vor uns Heutigen als im Sinne von *geborgen* sein (20). So sehr solche Überlegungen unser heutiges Interesse finden, so sind sie doch im Endeffekt nicht wirklich beweiskräftig. Immerhin fügen sie sich gut in das Hintergrundbild der Wortfelder von *Berg* und *bergen* ein.

Schließlich bleibt noch zu überlegen, ob nicht die vielen *Schnee-Berge* Örtlichkeiten bezeichnen, die *Schnee bergen*, also hohe Berggipfel, aber auch Tallagen mit auffallend langer Schneebedeckung. *Schnee-Gebirge* (21) ist in historischen Quellen die „richtige“ Form für Gletscher-Berge. So werden wohl auch etliche *Schnee-Berge* einfach hohe Gebirge oder – alternativ! – *talnahe (flache) Berghänge* mit Schnee sein, die also *Schnee bergen*, längere Zeit als üblich die Schneebedeckung aufrecht erhalten. Die *Schneeberg*-Siedlungen müssen eine zumindest andeutungsweise ansteigende Lage haben, auf der sich der Schnee länger hält als anderswo.

Interessant ist die unverkennbare Parallelität von *Erzberg* und *Erzgebirge*. Während der *Erzberg* sozusagen in seiner Gesamtheit ein großes Bergwerk darstellt und völlig zweifelsfrei auf die montanistische Bedeutung von *Berg* zurückgeht, ist der Name des *Erzgebirges* wahrscheinlich viel älter als die dortigen Bergwerke. *Erzgebirge* war zunächst ein Gebirge, auf dem man hier und dort Erz fand – ohne es zunächst, etwa im frühesten Mittelalter, fachmännisch und systematisch abzubauen. Ähnlich verhält es sich mit der Gasteiner *Erzwies*. Es ist ein Name aus der bäuerlichen Sphäre. Welcher Bergmann würde ein im Hochgebirge gelegenes Bergwerks-Revier als *Wiese* bezeichnen? Aber ein Bauer der frühesten Siedlungsperiode, der auf einer relativ flach ansteigenden Gebirgsfläche einzelne Erzstücke entdeckte, wird die Bezeichnung *Erzwiese* als absolut passend empfunden haben.

Als Konkurrenten zu *Bergwerk* wären beispielsweise *Grubwerk* oder *Grabwerk* (22) grundsätzlich vorstellbar, – keines der beiden Wörter ist im historischen Schrifttum in eindeutigem Zusammenhang mit Bergbau beleg-

bar (23). Während es ein *Erzwerk* oder ein *Kupferwerk* offiziell nicht gibt, hat sich das Salz in *Salzwerk*, so schon althochdeutsch, sehr wohl durchgesetzt. Im schlesischen Bergbau ist Mitte des 14. Jahrhunderts die Rede von *Goldwerken*. Damit sind aber keine Bergwerke im heutigen Sinn gemeint, sondern Gewinnungsanlagen auf Goldseifen, die bezeichnenderweise von einem Wassermeister überwacht wurden (24).

Als Resümee lässt sich zum Bedeutungskomplex von *Berg* (im Wort *Bergwerk*) nicht viel mehr sagen, als dass möglicherweise der Begriff des *Bergens* im Unterbewusstsein mit hereinschwingt und deshalb die Position dieses Wortes im Laufe seiner Geschichte festigte. Größere Bedeutung hatte hingegen der Einfluss, den das Wort *bergen* auf die Entstehung der eingeeengten Bedeutung von *Berg* im Sinne von *genutzte Fläche in (häufig talnahe, oft flacher) Hanglage* hatte. Erst als in der Übergangsphase vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen (25) diese zweite, eingeeengte und spezialisierte Bedeutung von *Berg* Platz griff, konnte das Wort *Bergwerk* in seiner heutigen Bedeutung entstehen.

Somit verbleibt noch, einen Blick auf die Bedeutung von *W e r k* zu werfen. Es beruht auf althochdeutsch *werc* und spiegelt sich natürlich im heutigen englischen Wort *work* wider. Es gibt im Althochdeutschen alle möglichen Zusammensetzungen mit *-werc*, etwa *poumwerac* (26), *grabwerah*, *holzwerah*, *hantwerah* usw. (27), aber es gibt kein *\*bercwerah*! Die Entstehung dieser speziellen Wortzusammensetzung ist dem Mittelhochdeutschen vorbehalten und nicht vor dem 13. Jahrhundert belegt, als das Allerweltswort *Berg* schon die Zusatzbedeutung *genützte Fläche* angenommen hatte. Andererseits gibt es im Althochdeutschen schon die *werahluiti* und *werahmeistar*, also *Werkleute* und *Werkmeister*.

Als kleiner Exkurs sei hier angemerkt: Besonders interessant ist das althochdeutsche *werahgadum*, das im Lungauer Bergbau des 16. Jahrhunderts als *W e r c h g a d e n* erhalten ist. (*Gaden* bedeutet einfaches Gebäude mit einem (großen) Raum, so zum Beispiel auch in *Berchtesgaden* = *Berchtolds Gaden* = *Gaden* des Herrn Berchtold; hierher auch *Scheidgaden*.) In den Revieren der Hohen Tauern verwendete man statt dessen das Wort *K o l b e n* (28), später zu *Kolm* monosyllabiert und in *K o l m S a i g u r n* als Ortsname (29) erhalten. Im Lungau entsprach dem *Kolm* einerseits der *Werchgaden*, andererseits der *S c h e l l g a d e n*, so heute noch ein für die Bergbaugeschichte wichtiger Ortsname. *Schellen* hängt natürlich mit *Schall* zusammen und bezieht sich auf den Lärm, der beim händischen Zertrümmern der Erzbrocken entstand. Hierher gehört übrigens auch der häufige Personenne *Schöllhammer*, der sich von einem zum (*Zer*-)*schellen* geeigneten *Hammer* ableitet.

Das Wort *Bergwerk* hat sich in verschiedenen Modifikationen in einige Nordländer ausgebreitet, beispielsweise nach Norwegen: *Bergverk*. In den slawischen Sprachen, beispielsweise im Russischen mit *ruda* (= *Erz*) und davon abgeleitet *r u d n i k* (= *Bergwerk*),

liegt als gemeinslawische Wurzel *ruditi* (= *rötlich schimmern*) zu Grunde. Ausgangspunkt der Bedeutung für *Erz* ist demnach der rötliche Farbton, was beispielsweise im Weißrussischen zur Bedeutung *Blut* und im Altbulgarischen zur Bedeutung *schön* führte. Konsequenter Weise heißt *mednaja ruda* im Altkirchenslawischen *Kupfer* beziehungsweise *kupfernes Roterz* (30). Über die indogermanische Wortwurzel *\*reudh* ist slawisch *ruda*, *rudnik* usw. mit althochdeutsch *rotamo*, *rosamu* (entstanden aus älterem *\*rudh-s-me*, wie übrigens auch altisländisch *rosmu-fjoll* = *rötliche Berge*) und mit neuhochdeutsch *rot* verwandt, aber auch mit lateinisch *russus* (aus älterem *\*rudh-so* = *fleischrot*). Bei lateinisch *rudus* (= *formloses Erzstück als Münze*) ist sich die Sprachwissenschaft nicht völlig einig, ob wirklich älteres *\*reudh* oder *\*greudhos* zu Grunde liegt. Die Römer sollen das *aes rude* (= *rötliches Erz, barrenförmige Metallklumpen*) bereits als Vorform von Münzgeld genutzt haben. Mit der Einigung Mittelitaliens um 289 v. Chr. konnten die reichen Kupferminen auf etruskischem Gebiet voll genutzt werden und das *aes rude* wurde durch das nunmehr standardisierte *aes signatum* als reguläres Münzgeld abgelöst (31). – In althochdeutschen Glossen wird *aruzze* (= *Erz*) einmal mit lateinisch *rudus* wiedergegeben, ein ander Mal mit *metallum* (= *Bergwerk* und *Erz*). Die erstere der beiden genannten Bedeutungen, nämlich *Bergwerk*, kommt zweifellos in einer Besitzbestätigungsurkunde König Arnulfs zum Tragen, wo es Ende des 9. Jahrhunderts von der in Kärnten gelegenen Lokalität Gamanara heißt: *fossa ruderis in monte Gamanara* (32). Das *ruderis* (= Genetiv, *des Erzes*) erinnert an ein heutigentags wenig gebrauchtes Fremdwort, nämlich an *Rudera*. Als Bergrat Matthias Mielichhofer Ende des 18. Jahrhunderts im Bereich Brennkogel-Kloben (im Großraum des Glocknergebietes) auf einer Seehöhe von knapp unter 3.000 Metern noch Reste von Berghäusern entdeckte, machte er darüber Aufzeichnungen, in denen er das Aufgefundene als *Rudera* (= *Überreste*) bezeichnete. Aus sprachgeschichtlicher Sicht hat das Wort mit dem oben besprochenen *Erz-Wort rudus* wahrscheinlich nichts zu tun. Laut *Walde* liegt eine zufällig gleichklingende lateinische Form *rudus* zu Grunde, die aber *Geröll*, *Schutt*, *Ruine* bedeutet und zum Beispiel im norwegischen Dialektwort *rust* (= *Überreste einer Mauer*) wieder auftaucht.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass im slawischen Bereich das ur-slawische *ruda* (= *Erz*) in vielen Ortsnamen vorkommt. Einige Beispiele aus dem slowenischen Bereich: *Rudnica*, *Rudno*, *Rudnicka Reka*, *Rudka*, *Rudnka*, *Rudava* usw. (33). Selbstverständlich gehören hierher auch alt-kärntnerische Namen wie *Ruden*, *Rudenza* (34). Auch ansonsten gibt es den Namen in jenen Gebieten Österreichs, die ehemals, vor etwa einem Jahrtausend, eine slawische Siedlungsperiode durchliefen, so zum Beispiel der Lungau mit seiner *Rudnitzen*, das Gasteinertal mit seiner *Reudnitzen* (35) usw.

In jenen Ländern, in denen romanische Sprachen vorherrschen – und auch in England – gilt durchwegs das Wort *M i n e* in seinen verschiedenen Varianten (36).

Das Wort ist keltischen Ursprungs, was heute noch erhaltene keltische Dialekte bezeugen, etwa cornisch *moina*, gälisch *mèin*, manx *meain*, walisisch *mwn*, bretonisch *min* usw. Sprachwissenschaftler konnten ein altkeltisches Wort *\*meini* (37) rekonstruieren. Aus dem Keltischen gelangte das Wort in das mittelalterliche Latein, in welchem *mineral/minora* sowohl *Erz* als auch *Erzbergbau* (38) bedeutete. Unter dem Einfluss der aufgezeigten Entwicklung konnte in lateinischen Urkunden, erstmals 1143, von *venae vel minae* geschrieben werden (39). In der Folge wurden dann Wörter wie *Mineral*, *Mineralogie* usw. gebildet (40). Die alten Römer mussten sich noch mit Wörtern wie *fossa* (= *Grube*, *Graben*), *fodina* (= *Grube*) oder *metallum* behelfen, wobei Letztgenanntes im späten Mittellatein mehrere Bedeutungen hatte: *Erz*, *Geschmeide*, (*Glocken-*) *Speise* – aber wohl nur noch sehr selten *Bergwerk* (41).

Dass *Mine* nicht seinen Ursprung im lateinisch-romanischen Sprachenkreis hat, ist erstaunlich, zumal dort das montanistische *Berg-Wort* häufig durch eine Form von *mine* vertreten wird, so etwa in französisch *école des mines* für unsere *Bergakademie* (42). Es gab zwar im klassischen Latein zwei einschlägige Wörter. Das eine lautet nach *Walde* *mina*, *-ae*. Es bedeutet *Münze* und stammt aus dem semitischen Sprachenkreis. Das andere ist eine Pluralwort: *minae*, *-arum* bedeutet *hervorragende Spitzen an Mauern, Zinnen* – aber auch *Drohungen*. Davon abgeleitet ist *minare* (= *Vieh treiben*) (43) und dieses wiederum führt auf das mittelhochdeutsche *menen* (= *treiben*) und die zugehörigen *Menewege*. Dass im klassischen Latein *minare* die Bedeutung *Bergbau treiben* hätte, wie das Grimms Deutsches Wörterbuch unbelegt behauptet, ließ sich nicht verifizieren (44). Allenfalls könnte man eine Stelle bei *Diefenbach* heranziehen, der zu Folge im späten mittelalterlichen Latein *minerare* und *mineren* im Sinne von *graben* vorkommt. Aber dies war ohnedies zu erwarten.

Man muss somit resümierend feststellen, dass das montanistische *Mine-Wort* mit letzter Sicherheit nicht in die Zeit des klassischen Lateins zurückreicht und erst im (frühen?) Mittelalter in das mittelalterliche Latein eingedrungen ist. Die Römer kannten das Wort *Mineral* nicht und verwendeten stattdessen *metallum*. Sie hatten dieses *metallum* von den Griechen übernommen, die es in den Bedeutungen *Metall*, *Erzader*, *Grube*, *Schacht*, *Mineral* und *Metall* gebrauchten. Der Ursprung des Wortes ist unbekannt. Man vermutet eine mediterrane, bislang kaum näher bekannte Ursprache. Die Römer übernahmen mit dem Wort alle diese Bedeutungen. Lateinisch *metallum* wurde nicht nur für Gold, Eisen usw. gebraucht, sondern ausdrücklich auch für Salz, Schwefel, – und auch für jede Art von Edelsteinen! In der Bedeutung von *Bergwerk* war *metallum exercere* (= *Bergbau betreiben*) eine vielgebrauchte Phrase und *ad metallum damnare* eine Verdammung zu harter Strafe.

Im mittelalterlichen Latein galt im Wesentlichen die heutige Bedeutung, also die von *Metall*, doch kommt auch eine abgeleitete Form *metalliarum* vor (45) – und die ist im berühmten „Variloquus“ dann doch wieder als *Erzgrube* übersetzt. Dies führt zur Frage nach der Her-

kunft des französischen Ortsnamens „Melle“ im Poitou im Department Deux-Sevres. Dort gab es bereits im 9. Jahrhundert regen Bergbau, man vermutet seit dem Jahre 848 (46). Aus namenkundlicher Sicht gelang der Nachweis, dass dieses „Melle“ tatsächlich auf das Wort *Metallum* (beziehungsweise dessen romanisierte Form *Metallum*) zurückzuführen ist.

### „Gewerken“:

Im Althochdeutschen ist von *wirkian/wurkian* = *machen, herstellen (facere, operari)* das Substantiv *wurcho* = *Wirker, Verfertiger* abgeleitet. Dieses Wort ist natürlich im heutigen *wirken* erhalten, und zwar im Doppelsinn des Wortes: einmal im Sinne von *Wirkwaren* (47), und einmal im Sinne von *be-wirken*. *Wurcho* erscheint in spätmittelhochdeutscher Zeit als *Würcher* und es gibt sogar einen *Bergwürcher*. In der Amberger Bergordnung von 1455 heißt es von den Vorstehern der Gewerkschaft im § 4, dass *von einem jeglichen Bergwürcher derselben Gemainschafft nit mehr einnehmen noch ausgeben wollen, dan sich nach einer jeden Anzahl zu Recht thuen gebührt*. Dieses sehr interessante und „sprechende“ Wort starb aber dann aus (48).

Das althochdeutsche Wort kommt in montanistischem Zusammenhang 1185 vor, und zwar im ersten Vertrag von Trient: *vverhe* und wenig später *wercus* (= *Gewerke*). Im Bergrecht von Massa Marittima, das in die Zeit um 1250 datierbar ist, erscheinen dann erstmals die *guerchi* = *gewerchi* = *Werker* (49). Das Auftauchen des Präfixes *-ge-* ist weiter nicht verwunderlich. Die Bedeutung geht vom Begriff des Zusammenseins, der Zusammengehörigkeit aus und ist ganz allgemein am besten original ausgeprägt bei Bezeichnungen von Personengruppen: *Gefährten, Gesellen, Genossen* usw. In Wortbildungen, die den Kollektivbegriff in den Vordergrund stellen, tritt *-ge-* häufig sekundär an Grundwörter mit eigener Bedeutung: *Tier – Getier, Stern – Gestirn, Birg – Gebirge*, so im Prinzip auch althochdeutsch *wercho* und mittelhochdeutsch *Ge-werken* (50), zunächst mit Pluralbedeutung. Im Schemnitzer Bergrecht von 1270 findet sich dann *Gewerke* in der Einzahlform, und zwar in Zusammensetzungen wie *Erbgewerck* und *Triebgewerck*. Das Entstehen der Singularbedeutung könnte durch das althochdeutsche Tätigkeitswort *gawerkon* (= *operari*) erleichtert worden sein. Althochdeutsch *werchon* steht neben *gawerkon* etwa wie neuhochdeutsch *trauen* neben *getrauen*. Der spätere Gebrauch von *Gewerke* ist aus sprachlicher Sicht – und nur aus dieser Sicht! – ohne Besonderheiten. Von der Bedeutung her gab es allerdings wirtschafts- und sozialgeschichtliche Differenzierungen, auf die hier einzugehen zu weit führen würde. Es sei nur an die lateinische Kuttener Bergordnung (51) und deren Übersetzung kurz nach dem Jahr 1300 erinnert, die beispielsweise *coloni* (52) *principales* (= *Gewerken*) von denen mit dem Status *secondary* (= Lehenschafter) beziehungsweise *terty* unterscheidet.

### „Stollen“:

Ein früher Beleg findet sich einmal mehr im Schem-

nitzer Stadt- und Bergrecht von 1270: *So dem perge vnd stollnn sollnn gemessnn werdnn noch lachtern vnd lehnn, ...Weiters: Alle Perckwerch, es sind Schecht oder Stollem, die yemandn verlihen werden ...* usw. Das Wort *Stollen*, von dem es keine „alten“ Verwandte in heute lebenden Sprachen gibt (53), wird allgemein auf mittelhochdeutsch *stolle* und die Bedeutung *Pfosten, Stütze* zurückgeführt. Im Althochdeutschen ist *stollo* allerdings in der Bedeutung *basis, gradus* (= {hingestellte} *Grundstaffel einer Stiege*) belegt. Da das Wort natürlich mit dem Verb *stellen* (54) (– und über diesen Umweg auch mit altgriechisch *stele* = *Säule* –) verwandt ist, stehen zunächst Bedeutungen dieser Art im Vordergrund. Dazu Beispiele aus dem Mittelhochdeutschen: *zwei tisch auf stollen*, oder auch etwa: *vier stollen halten das scheiszhaus auf* (55).

Wenn im frühen 16. Jahrhundert im Lungauer Bergbau eine *Gold-Stoll* erwähnt wird (56), ist die Bedeutung nicht ohne weiteres zu definieren. *Die Stoll*, also eine feminine Nebenform vom maskulinen *der Stollen*, hat mit Sicherheit etwas mit *Gestell*, zumindest mit behauenen Holz zu tun. Es könnte zum Beispiel eine einfache ober-tägige Goldwaschanlage gemeint sein, wie sie bei Agricola abgebildet ist. An einen horizontalen, mit *Gestellen*, nämlich mit Türstöcken ausgezimmerten Bergwerks-*Stollen* wird man bei einem Waschwerk, also bei einem Goldseifenwerk, nicht denken dürfen. Was aber doch auch in Frage käme, ist die Auszimmerung eines kleinen, händisch bearbeiteten Schachtes, durch den das goldhaltige alluviale Material aus dem Boden geholt wurde. Man kann sich vorstellen, dass bei solchen primitiven Schächten das jeweils zu unterst abgesenkte Schachtstück mit einer Art viereckigen Holzkrans (57) gegen das herein drückende Lockermaterial abgestützt wurde. Hier drängt sich natürlich gleich die ursprüngliche, althochdeutsche Bedeutung von *Grundstaffel* = *basis, gradus* in den Vordergrund. Der jeweils unterste Holzkrans könnte der *Stollen* genannt worden sein.

Dieser Sachverhalt lässt die Frage als interessant erscheinen, was eigentlich älter ist: Schachtzimmerung oder Stollenzimmerung. Eine eindeutige Entscheidung ist nicht möglich, da auch auf einem montanistischen *Berg*, sofern er sich in hügeligem Gelände befindet, ohne weiteres vom Tagbau zunächst in den Schachtbau übergegangen worden sein kann. Wenn man in diesem Zusammenhang montanistische Grundwörter wie *Grube* oder *Gruben-Feld* mitberücksichtigt, so erscheint durchaus möglich, dass das Wort *Stollen* seine montanistische Existenz im Schachtbau genau so gut wie im Stollenbau begonnen haben kann und sich erst in einer späteren Bedeutungsphase über *Verzimmerung in einem horizontalen Einbau* zur heutigen Bedeutung *Stollen* entwickelte. Aus semantischer Sicht handelt es sich – wie so oft – um eine Pars-pro-toto-Bildung, also um eine Bedeutungsentwicklung, bei der ein Teil (*pars* = Holzgestelle, Türstöcke) für das Ganze (*toto* = *Stollen* im heutigen Sinne) steht (58).

In den frühesten montanistischen Urkunden des 14. Jahrhunderts wird in Salzburger Quellen das Wort *Stollen* nicht gebraucht, dafür aber das Wort *Bau*. Ähnlich

scheint es sich mit den auf Kärnten bezüglichen Urkunden zu verhalten. Ecklzains Schladminger Bergbrief von 1408 verwendet überwiegend das Wort *pau* (= *Bau, Einbau*), doch kommt wenigstens einmal das Wort *stollen* und einmal das Wort *erbstollen* vor. Eine denkbare Wortform *\*erb-bau* ist, soweit ersichtlich, nirgends belegt.

Im Latein des Mittelalters verwendete man für *stollen* das Wort *cuniculus* (59), welches sich von *cuniculus* (= *Kaninchen, eigentlich Hündchen, Diminutiv von lat. canis*) herleitet. Da Kanickel horizontale Gänge bauen, war dieser Vorgang einer Bedeutungsübertragung durchaus plausibel. Der große Georgius Agricola definiert die Kuxe ausdrücklich als *partes cuniculi* und bringt so das Wort *cuniculus* nahe an den Begriff des *Bergwerks* schlechthin. Der Ursprung des Wortes wird in einer frühen spanisch-iberischen Sprache vermutet – möglicherweise im Zusammenhang mit dem Basiskischen.

Interessant sind bedeutungsmäßig angenäherte Wörter, so vor allem *Tunne l*. Ins Deutsche kam das Wort erst im 19. Jahrhundert, und zwar aus dem Englischen, welches es seinerseits schon viel früher aus altfranzösisch *ton(n)elle* (= *Fass*) (60) entlehnt hatte. Das Tertium comparationis ist wohl der Begriff *Wölbung*, der montanistisches *Tonnengewölbe* mit *Tonne* (= *Fass*) verbindet. Die ursprüngliche Herkunft von *Tonne* liegt im Keltischen, beispielsweise altirisch *tunna* oder (mit altfranzösischem Einfluss) cornisch *tonnel*. Jedenfalls gab das Keltische das Wort direkt an das Altfranzösische und an das mittelalterliche Latein weiter und diese beiden Quellen bereicherten damit die verschiedensten europäischen Sprachen (61). Eine besondere Verbesserung der Frequenz dieses Wortes brachte eine technische Meisterleistung mit sich, nämlich der 1825 begonnene Londoner *Tunnel* unter der Themse.

In der Sprachwissenschaft wird gelegentlich ein etymologischer Zusammenhang von *tunna* mit *tin* (= *Zinn*) für nicht ausgeschlossen gehalten. Das Problem liegt darin, dass die keltischen Wörter für *Zinn* ein -s- voranstehen haben (62): cornisch *sten*, irisch *stan* (63) usw., doch lassen sich solche Formen mit oder ohne initialem -s- auch in anderen Wortverwandtschaften nachweisen. Immerhin war es der große Plinius d. Ä., der das *Zinn* als eine Errungenschaft der keltisch-sprechenden Gallier bezeichnete. Die sehr frühen Zinn-Bergwerke in Cornwall, wo man das Cornische sprach (und teilweise noch spricht) würden sich gut ins Bild fügen.

In obigem Zusammenhang ist auch die Bezeichnung *tonnlägiger Schacht* von Bedeutung. Auszugehen ist von der Bezeichnung *Tonnenschacht* = Auskleidung eines Förderschachtes mit Holzwerk (Latten, Stangen, Brettern), in der die Bedeutung *Tonnengewölbe* mitschwingt. Bei dem Wort *Tonnlägigkeit* kommt laut Veit (64) die Urbedeutung von *Tonne* zum Tragen, nämlich *großes, annähernd fass- oder kastenförmiges Fördergefäß*, für welches in bestimmten Bergwerken die Bezeichnung *Förder-Tonne* galt. In einem senkrechten Schacht konnte die Förder-Tonne gewissermaßen frei schweben.

War der Schacht aber nicht senkrecht, sondern (mit meist steiler) Neigung in die Tiefe gebaut, dann lag die *Tonne* auf, der Schacht war *tonnläßig*. Als Alternative könnte man an die Möglichkeit denken, dass das Fördergefäß (unter welcher Bezeichnung auch immer) auf dem Tonnenfach, also auf der Holz-Auskleidung eines Schachtes aufliegt. Es wäre demnach ein *tonnenfach-lägiger* Schacht, eine Bezeichnung, die sich in der Umgangssprache leicht zu *tonnlägiger* Schacht verkürzen ließ. Vielleicht flossen beide Vorstellungen im Laufe der Entwicklung zusammen.

Das in den romanischen Sprachen verwendete Wort *Galerie* (65), zum Beispiel italienisch *Galleria* usw., ist seit dem 10. Jahrhundert im mittelalterlichen Latein belegt. Im heutigen Deutsch gilt als montanistisch einschlägige Bedeutung: *oberflächennaher Halbtunnel, der seiner Länge nach talseitig offen ist*, so zum Beispiel *Lawingalerie*. Die historische Bedeutungserklärung geht über ein paar Ecken und ist äußerst fraglich: hebräisch *galil* (= *Gegend*) wäre demnach als *Galilaia* (= *Land*) ins Griechische übernommen und als *Galilaea* ins Lateinische übertragen worden, wo es im Matthäusevangelium (66) als *Galiläa der Edlen* (67) auftaucht. Im Mittellatein bezeichnet das Wort dann die Vorhallen von Kirchen – aus welchem Grunde auch immer – vielleicht als *Halle der Edlen*? Von dieser Bedeutung aus entwickelte sich später die Bedeutung *Säulengang* (68) und weiter *Stollen*. Sehr überzeugend ist diese Deutung nicht – aber es gibt keine andere. So bleibt beispielsweise rätselhaft, weshalb die Vorhallen von Kirchen als *galiläisch* bezeichnet worden sein sollten. Der Hinweis, dass sich dort (galiläische?) Heiden aufhielten, die nicht in die Kirche hinein durften, ist alles andere als einleuchtend, zumal sich dort ja auch die Edlen aus Galiläa aufhielten. Die Etymologie des Wortes darf nach Lautentwicklung und Bedeutungsentwicklung ruhig auch weiterhin als „dunkel“ gelten.

Eine offene Frage ist noch die Herkunft des Wortes *Erbgewerke* beziehungsweise *Erbstollen*. Die Grundbedeutung ist einwandfrei die von althochdeutsch *arbi* (= *Erbe*) beziehungsweise von lateinisch *hereditas*. Zu denken gibt das althochdeutsche Wort *gan-arbio* (= *consortes* neben *cohaeredes*). Im Mittelhochdeutschen erweiterte sich die Bedeutung auf das Recht, etwas zu *ver-erben* (69), und *erben* näherte sich so der Bedeutung von *besitzen*. Wer etwas *besitzt*, hat ein Recht auf etwas. Ein *Erbstollen* ist demnach ein *Stollen*, der das Recht hat, seine Ansprüche gegenüber anderen, höher gelegenen *Stollen* zu *vererben*. Jeder höher liegende *Stollen*, der durch den *Erbstollen* einen Nutzen hatte, weil dieser „Wasser nimmt und Luft bringt“ (70), war dem Erbauer beziehungsweise dem Besitzer des *Erbstollens* ex lege verpflichtet, eine Gegenleistung zu erbringen, sei es ein Anteil des eroberten Erzes oder sei es eine Geldzahlung („*Erbstollengebühr*“). So lange dieses Nutzen – Gegenleistung – Verhältnis andauerte, hatte der Errichter des *Erbstollens* beziehungsweise dessen Erben weiterhin Anspruch auf Gegenleistung, auch wenn der *Erbstollen* „fertig“ war, also nicht weiter vorgetrieben wurde, wohl aber weiterhin uneingeschränkt seine Hilfs-Funktion für

die oberen Stollen erfüllte. Es genügte, den Erbstollen (meist mit minimalem Aufwand) ordnungsgemäß für alle künftigen Zeiten in Stand zu halten. In diesem Sinne war der Erbstollen kein aktiver, sondern ein „stiller“ Stollen. Wahrscheinlich verhielt es sich in vielen historischen Fällen so, dass für den Erbstollen-Gewerken sich die Investition überhaupt nur dann lohnte, wenn die Ertragssituation möglichst weit in die Zukunft ausgedehnt war.

Darin lag das Entscheidende: nur ein anerkannter Erbstollen brauchte keine Freilung (im Sinne einer Befreiung von der grundsätzlichen Verpflichtung, den Stollen ständig aktiv weiter zu treiben) und konnte daher auch in einer Stillstand-Situation nicht an den Regalherren zurückfallen (= Heimfall). Diese Konstellation wurde in der praktischen Durchführung meist dadurch entschärft, dass die Gewerken der höher liegenden Stollen in vielen Fällen auch an der Errichtung des Erbstollens anteilmäßig (als *consortes* – althochdeutsch *gan-arbio!*) beteiligt waren. Sie waren gleichzeitig Gebende und Nehmende und es galt nur, die jeweiligen Größen des Gegebenen und des Erhaltenen gegeneinander abzuwägen. Zu Zeiten von Staatsbergbau, in welchen der Staat in bestimmten Revieren der einzige Unternehmer war, fiel der Unterschied weg, denn Gebende und Nehmende waren zu 100% identisch. Ein *Erbstollen* verlor unter diesen bergrechtlichen Voraussetzungen seinen – ursprünglich sehr wohl vorhandenen! – rechtlichen Sinn, sodass schließlich das Wort als *Terminus technicus* nichts anderes bezeichnete als den tiefstgelegenen Stollen, der allen höheren durch entsprechende Verbindungsschächte das Grubenwasser ausfuhrte. In neuester Zeit hat ein Erbstollen als Wasserabzugsstollen kaum mehr große Bedeutung, da technische Hilfsmittel wie Ventilatoren und Pumpen so perfektioniert wurden, dass mit deren Hilfe Wasser genommen und Wetter zugeführt werden kann, und zwar zu wirtschaftlich meist günstigeren Bedingungen als mit einem jeweils noch tieferen Erbstollen.

Im Lateinischen findet sich laut *Georges* bei Plinius das Wort *arrugia* beziehungsweise *corrugia* für Stollen, allerdings nicht im allgemeinen, sondern im besonderen Sinne einer bestimmten Art von Stollen, hauptsächlich Wasserstollen.

### „Schacht“:

Das Wort fehlt im Althochdeutschen und findet sich erst um 1270 belegt. Es weist in seiner historischen Entwicklung zwei problematische Züge auf. Zum einen ist es die Lautform, die im Deutschen eigentlich *Schaft* heißen müsste und so auch im Althochdeutschen in der Bedeutung *Schaft*, *Stange* belegt ist. Zum anderen ist es die Bedeutungsentwicklung, die Schwierigkeiten macht. Allgemein finden sich Erklärungen dahingehend, dass der *Schacht* mit einem *Schaft* (= *Stab*) gemessen wurde und daher den Namen *Schaft* (= *Schacht*) erhielt. *Schacht* ist tatsächlich in der Bedeutung eines historischen Raummaßes belegt. So gibt es etwa die *Schachtrute*, welche durchwegs eine *Rute* lang und breit (schwankend zwischen 2,5 und 5 m), aber nur ein Fuß

hoch ist. Die braunschweigische *Schachtrute* hatte beispielsweise 256 braunschweigische Kubikfuß oder 5,949 m<sup>3</sup> (71).

Zur lautlichen Gestalt ist als Besonderheit hervorzuheben, dass ein Wechsel von *-ft-* zu *-cht-* im Mittelniederdeutschen auftrat, so beispielsweise auch in *Schlucht*, *Nichte* usw. Unsere heutigen Wörter mit *-cht-* haben also die mittelniederdeutsche Lautgestalt als sprachliche Versteinerung übernommen. *Wolfgang Pfeiffer et al.* (72) führen aus, dass diese Formen, besonders das mittelniederdeutsche *schacht*, aus dem Harzer Bergbau in die erzgebirgische Bergmannssprache übernommen wurde, von wo aus es sich nach Süden und Osten ausbreitete, sodass es im Polnischen, Tschechischen und Russischen in der Form *schacht(a)* als Lehnwort gebräuchlich wurde.

Von besonderem Interesse ist weiters die Tatsache, dass in den Trienter Urkunden noch die ursprüngliche, alte und vom Mittelniederdeutschen nicht beeinflusste Form mit *-f-* Verwendung fand: *s(ch)afetus* (= *Schacht*). Im Bergrecht der Toscana ist *sil(l)iff(o) = stiff* für unser Wort *Schlich* verwendet. Möglicherweise liegt bei *stiff* zu *Schlich* eine parallele lautliche Entwicklung wie bei *schaft* zu *Schacht* vor.

Noch ein Nachsatz zur Bedeutungsentwicklung: Dass der *Schacht* von der *Schachtrute*, einem Raummaß, seine heutige Bezeichnung erhalten haben sollte, ist *prima vista* nicht völlig einleuchtend, dürfte aber doch seine Richtigkeit haben. Die *Schachtrute* könnte in ihrer Urform sehr wohl eine Art Gestell aus Stangen (= *Schäften*) gewesen sein, sodass von einer als Mess-Gegenstand hergestellten *Schaftrute* auszugehen ist. Man konnte nun messen, wie oft die *Schaftrute* in einem Hohlraum, zum Beispiel in einem *Schacht*, Platz fände. Hier stellt sich aber dann das Problem, wie ein *Schacht* vorher geheißen hat. Stollen nach unten? Vertikal-Stollen? Oder einfach tiefe (verzimmerte) Grube?

Eine doch ziemlich gewagte Erklärung bringt „Trübners Deutsches Wörterbuch“ (73). Demnach hätte man einen *Schacht* und einen von diesem in der Tiefe abzweigenden Stollen im gedachten Vertikalschnitt mit einem Stiefel verglichen. Der *Schacht*, so Trübner, wäre dann der *Schaft* des imaginären Stiefels gewesen. Sehr nahelegend oder gar überzeugend ist diese Deutung nicht.

Schließlich könnte man einen kurzen Abstecher auf äußerst dünnes Eis machen und *Schaft* in den indoeuropäischen Sprachbereich zurückverfolgen. Über althochdeutsches *\*skap* und lateinisches *scapus* (= *Schaft*) lässt sich ein Zusammenhang mit der indoeuropäischen Wortwurzel *\*skap* (= mit *scharfem Werkzeug schneiden* (74), *spalten*) und mit dem davon abgeleiteten Substantiv *\*skapa* (= *Gegrabenes*) herstellen. „Gegrabenes“ – das würde ja zu einem Schacht passen, aber ob tatsächlich seit indoeuropäischer Zeit diese Bedeutungstradition bis ins Mittelhochdeutsche heraufgezogen wurde, das ist doch eher fraglich. Als Stütze einer solchen problematischen Hypothese könnte man auf albanisch *kep* (= *behaue Steine, haue aus*) oder auf griechisch *skapetos* (= *Graben, Grab, Grube*) hinweisen (75), doch kommt

in den germanischen Sprachen (Deutsch, Englisch, Norwegisch usw.) das Wort \*skap und seine einzelsprachlichen Ableitungen nirgends auch nur andeutungsweise im Sinne von *Grube* vor – zumindest nicht im überlieferten Schrifttum. Somit sind solche Deutungsversuche mit einem besonders großen Fragezeichen zu versehen.

Als letzten Versuch könnte man auf die Angaben in den etymologischen Wörterbüchern verzichten und daran denken, dass der *Schacht* von Anfang an der oder das *Aus-Geschäftete* war. Vielleicht gab es für *Tonnenfach* (= *Auskleidung eines Schachtes*, siehe oben) von Anfang an ein Wort, das auf das *Ausschäften* mit Holz, also mit Latten und Stangen (= *Schäften*) Bezug nahm, etwa \**Schaftung*, das dann zu *Schaft* (= *Schacht*) gekürzt wurde. Es wäre weiters denkbar, dass in der frühen Phase des Schachtbaues die aus Stollen bestehende Zimmerung mit Erreichen einer gewissen Schachttiefe nicht mehr sicher genug war, sodass man die Zimmerung auf vertikale Sicherung ausrichtete und dazu dann eben *Schäfte* (= *Stangen*) verwendete. Damit verlor *Stollen* seine ursprünglich vielleicht vorhandene Doppelbedeutung (1. Schacht, 2. Stollen) und wurde als nunmehr eindeutige Bezeichnung für *horizontalen Einbau* zu einem allgemein verwendeten Wort.

Ein konkreter Hinweis auf obigen Deutungsversuch ist im Schrifttum leider bis jetzt nicht bekannt geworden (76), – was durchaus nicht ausschließt, dass die Deutung ihre Richtigkeit hat, zumal im gleichen sprachlichen Großraum und zur gleichen Zeit das Wort in vergleichbarer, also für etymologische Deutung „brauchbarer“ Laut- und Bedeutungsform sehr wohl belegt ist. Das Fehlen eines direkten Beweises mag hier – wie auch sonst so oft – durch eine zufällige Lücke in der Überlieferung bedingt sein.

Im klassischen Latein wird laut *Georges* bei Plinius einmal das Wort *specus* (= *eigentlich Höhle*, heute noch: *Speläologie* = *Höhlenkunde*) im Sinne von *Schacht* verwendet. Seit *Agricola* ist *puteus* üblich, dessen Bedeutung sich aus der älteren von *tiefer Brunnen* herleitet.

#### „Zeche“:

In der Schemnitzer Bergordnung von 1270 wird *Zeche* (77) mit *Grube* gleichgesetzt, auch mit *gemessenem Berg*. Das Wort geht auf althochdeutsches *zehon* zurück, dessen Bedeutung alles andere als klar ist. Im 8. Jahrhundert scheint die für heutige Begriffe völlig entfernt liegende Bedeutung *färben* vorgeherrscht zu haben. Nach *Graff* gab es im Alt-Angelsächsischen auch die Bedeutung *statuere* (78) (= *festsetzen, bestimmen, beschließen*), die es – zufällig fehlend in den Schriften jener Zeit – auch im gesprochenen Althochdeutschen gegeben haben muss, da sie für die weitere Entwicklung im Deutschen maßgebend wurde. *Pfeifer et al.* geben dann bereits für das 9. Jahrhundert für *zehha* die Bedeutung *gemeinsamer Beitrag* an (79). Mittelhochdeutsches *zeche* weist – wohl ausgehend vom Begriff der festgesetzten Ordnung beziehungsweise Ordnungsgemäßheit – vielfältige Detailbedeutungen auf, etwa: *reihumgehende Verrichtung, Reihenfolge, Anordnung, Einrichtung,*

*tung, Vereinigung zu gemeinsamen Zwecken* (beispielsweise Grubenbau), *Ort des gemeinsamen Zweckes*. Die bergmännische *Zeche* ist natürlich zweifelsfrei hierher zu stellen. Im hochalpinen Rauriser Bergbau gab es im frühen 16. Jahrhundert eine *Silberzech* und – ganz oben – die *Goldzech*. Letztere Bezeichnung hat sich bis heute im Namen des *Goldzechkopfes* erhalten.

Es ist natürlich legitim, nach dem Zusammenhang mit unserem heutigen Wort *zechen* zu fragen. Die etymologischen Wörterbücher sind sich diesbezüglich einig. Auszugehen ist von einem ordnungsgemäß im Vorhinein vereinbarten (reihumgehend zu entrichtenden?) Beitrag für gemeinsamen Verzehr, für die „Zeche“. Man *zech*t, wenn man gemeinsam mit anderen, meist in einem Wirtshaus, ordentlich schmaust und reichlich oder gar überreichlich trinkt. Wer mitmacht, ist ein *Zecher*. Und bei diesem letztgenannten Wort wird die Sache wieder interessant. Mittelhochdeutsches *zechaere* bedeutete nämlich (noch) nicht oder nicht allein *Zecher*, sondern ganz im alten Sinne des Wortes *Ordner, Anordner*. In diesem Zusammenhang sind die *Zechpröpste* des 16. Jahrhunderts zu sehen, die für das kirchliche Vermögen einer Pfarre Rechte und Pflichten trugen, vor allem für Geld- und Vermögensfragen. Dies war ihnen deshalb möglich, weil sie rechtens als gewählte *Anordner* (= *Zecher*: in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes) agieren konnten. Ähnlich verhält es sich mit dem Wort *Zechmeister, Zechenmeister*, welcher laut *Wenckenbach* mit *Knappschaftsältester* eines Knappschaftsvereines gleichzusetzen ist (80).

#### „Revier“:

Innerhalb der Entwicklung der Bergmannssprache ist *Revier* erst seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar (81) und somit ein verhältnismäßig junges Wort. In anderer Bedeutung reicht die Geschichte des Wortes in römische Zeit zurück. Lateinisch *ripa* (= *Ufer*) war für die späteren romanischen Sprachen sehr wichtig, war es doch etwa über *ad-ripare* (= *arrivare* = *ankommen* = *an einem Ufer an Land gehen*) der Ausgangspunkt für die Entwicklung zu französisch *arriver* (= *ankommen*), beziehungsweise für englisch *arrive* usw.

Das lateinische Substantiv *ripa* beziehungsweise das davon abgeleitete Adjektiv *riparia* fand im Frühitalienischen in der Form *riviera* eine Fortsetzung und liegt natürlich dem geografischen Namen *Riviera* zu Grunde. Für die sprachliche Weiterentwicklung im Deutschen ist zunächst das altfranzösische, ebenfalls von lateinisch *riparia* herstammende Wort *rivière* von Bedeutung. Es gelangte im 13. Jahrhundert in der ursprünglichen Bedeutung von *Ufergegend entlang eines Wasserlaufs* in das Mittelniederländische am Niederrhein. Aus diesem mittelniederländischen Wort – es wurde zu *riviere* modifiziert – entstand schließlich die heute allgemein verbreitete Lautform *Revier*. Ausgehend von *Flussgegend*, ja sogar kurzzeitig *Fluss* (82), aber auch *Gegend* schlechthin, entwickelte sich die Bedeutung – im Sinne von Bedeutungsverengungen! – zu fachsprachlichen Einzelbedeutungen, wie unter anderem auch zu *Bergwerksrevier, Polizeirevier, Krankenrevier* usw. Diese

fachsprachlichen Einengungsvorgänge, so nehmen Pfeifer et al. an, begannen, als man eine Ufergegend als besonders geeignet für die Vogeljagd vom Rest eines großflächigen Jagdgebietes abtrennte. Die Vogelschützen bezeichneten den ihnen vorbehaltenen Teilbereich des Jagdgebietes bereits im Mittelhochdeutschen als *rivier*, also im Sinne von *abgegrenzte Fläche*. *Revier* (= *abgegrenzte Fläche*) wurde dann in die einzelnen Fachsprachen übernommen, unter anderem, wie schon erwähnt, *Bergwerksrevier*.

Im Originalschritttum des historischen Salzburger Bergbaues lässt sich ein Beleg für das Jahr 1774 beibringen: *In den obern Refir, sonderbah am Tag sind die Gänge am goldreichsten* (83). Ein gängiges, alltägliches Wort wurde *Revier* aber erst im 19. Jahrhundert, wobei besonders der Begriff des *Revierstollens* hervorzuheben ist, da ein solcher gewisse Merkmale des alten *Erbstollens* besaß.

### „Grube“:

Die Etymologie dieses Wortes bereitet keine Schwierigkeiten. Es geht auf althochdeutsch *grouba* zurück, ein Substantiv, das ganz einfach das Ergebnis des Grabens bezeichnete und in modifizierter Form in mehreren germanischen Sprachen vertreten ist, beispielsweise gotisch *groba*, altisländisch *grof* (= *Grube*), altfriesisch *gref* (= *Gracht, Graben*). Althochdeutsch *grouba* seinerseits basiert auf der indoeuropäischen Wurzel *\*ghrebh* (= *graben, scharren, kratzen*) und spiegelt sich auch in slawischen Sprachen wider, beispielsweise in altkirchenslawisch *po-grebatī* (= *begraben*), dann natürlich auch in russisch *pogrebatj* (= *begraben*), in tschechisch *pohrbiti* (= *begraben*) usw. Übrigens führt eine Seitenlinie der europäischen etymologischen Entwicklung mit Umweg über das Altfranzösische zu Deutsch *gravieren* (= *eingraben, einritzen*).

Im Althochdeutschen gab es neben *hellagrouba* (= *Höhlengrube*) und Ähnlichem auch die Zusammensetzung mit Salz: *salzgrouben* (= *salinae*). Dass *grouba* auch irgend eine andere Art von baulicher Grube bezeichnet haben könnte (84), ist für die althochdeutsche Zeit nicht nachweisbar, dessen ungeachtet aber durchaus wahrscheinlich. Reichliche Belege (85) für die Verwendung in montanistischem Sinne finden sich dann ab dem 14. Jahrhundert: 1317: *icwedeſiit der vuntgruben*, 1317: *hutlute in den grubin und uber den gruben*, 1361. Als Nebenbemerkung sei noch erwähnt, dass im gleichen Jahr ein zu erwartendes *Eisengrube* nicht verwendet wurde, sondern statt dessen – eher unerwartet – *daz ysengraben*. Offenbar war *Grube* sprachlich in montanistischem Zusammenhang noch nicht genügend gefestigt, um die nominale Verwendung der Verbalform (*das Graben*) auszuschließen.

Sprachlich eng verwandt mit *Grube* ist *grübeln* (Iterativbildung zu *graben*). Die ursprüngliche Bedeutung ist die von *in etwas herumgraben, bohren* und erst sekundär entstand daraus die heutige Bedeutung von *angestrengt nachdenken*. Graff gibt für althochdeutsches *grubilon* zuerst konkrete Bedeutungen wie *fodere* (86), *rimari*,

*scalpere* und dann als Letztes in der Reihenfolge *investigare* an. Selbstverständlich liegt die ältere, konkrete Bedeutung noch dem Begriff des *Freigrübelns* zu Grunde. Wenn in Gastein bereits um 1337 – also v o r der ersten Gasteiner Bergordnung vom Jahre 1342 – der Name *Grübler* aus einem Schriftstück überliefert ist (87), so stellt sich doch die berechtigte Frage, ob dieser *Grübler* vielleicht nichts anderes war als ein früher Prospektor. Natürlich könnte es sich auch um einen nachdenklichen Menschen gehandelt haben. Eine eindeutige Entscheidung ist nicht möglich – aber auf die Waagschale der erstgenannten Bedeutung müsste man noch die allgemeine namenkundliche Erkenntnis legen, dass geistig-seelische Eigenschaften zur Personennamengebung nur selten herangezogen wurden (88). Somit ist es jedem unbenommen, im oben angeführten Herrn *Grübler* einen Bergmann zu sehen. Übrigens ist der in Österreich besonders häufige Familienname *Gruber* so gut wie immer auf einen ursprünglichen Wohnort in einer grubenartigen Geländevertiefung zurückzuführen. In gebirgigen Gegenden genügt schon eine relative Verebnungsfläche, um die Bezeichnung *Grube* zu rechtfertigen.

Das lateinische *f o s s a* hat übrigens über das gotische *badi* (= *Lager*) eine interessante Etymologie. Demnach ist es die Grundlage für unser Wort *Bett* (89), etwa auch in *Flussbett* und in *Blumenbeet* (90). Sehr früh, nämlich schon in germanischer Zeit, wurde das Wort ins Finnische entlehnt, wo es *Kopfunterlage, Kissen* bedeutete. Weitere Verwandte finden sich in keltischen und slawischen Dialekten. Als Grundbedeutung ist *\*Lager, Liegestatt* zu vermuten (91). Da *fossa* vom Präteritalpartizip des Verbs *fodere* (*fodi-fossum*) abgeleitet ist, und dieses Verb ganz eindeutig *graben* bedeutet, ist nach *Walde* als Urbedeutung *in den Boden eingewühlte Lagerstätte* anzunehmen (92). In der Urkundensprache des Mittelalters ist *fossa* einzig und allein in der Bedeutung von *Grube* verwendet, häufig auch in Bezug auf ein Bergwerk (93). Ein *fossor* ist konsequenter Weise ein *Gräber* (= *Bergmann*) und ein *fossarius* ein *Bergbube*, ein *fossorium* ein Grabwerkzeug, also ein Spaten, eine Haue oder auch eine Schaufel. Ansonsten wird in den Urkunden vom 9. bis zum 12. Jahrhundert viel häufiger das von *fodere* abgeleitete Wort *f o d i n a* verwendet, das sekundär aus älterem *argentifodina* & *aurifodina* gewissermaßen heraus abstrahiert wurde. Um 1664 wird *Bergwerk* ins Lateinische ausschließlich als *fodina* übersetzt (94).

Die weitere Entwicklung des Wortes *Grube* ist problemlos. Beispielsweise war im Tauernbergbau des 16. Jahrhunderts *Grube* das üblicherweise im Sinne von *Stollen* verwendete Wort. Scheuchenstuel (95) zieht den Bogen noch weiter. Demnach bezeichnet *Grube* jede Art von bergmännischem Einbau, egal ob *Stollen* oder *Schacht*. Die viel diskutierte Frage, was denn nun älter sei, der Typus *Grube* oder der Typus *Schacht*, lässt sich nur nach den Gegenbenheiten des Einzelfalles entscheiden. Im Blick auf das Ganze der Bergbaugeschichte dürfte aber doch die Mehrzahl der Montanhistoriker im Anlegen von Abbaugruben und nachfolgend im Abteufen von Schächten die allerersten Anfänge montanistischer

Gewinnungsarbeiten sehen. Wenn man in etymologischen Wörterbüchern die Angabe findet, dass das Wort *Bergwerk* seine Existenz dem Einbau von *Stollen* in *Berge* verdankt und erst sekundär auf die Schachtbauten in der Ebene übertragen wurde, so ist das doch allzu sehr schematisch vereinfacht. Vielmehr ist damit zu rechnen, dass – hier wie dort – am Anfang allen bergmännischen Geschehens der Tagebau mit der Anlage von Gruben stand.

## Anmerkungen

- (1) *Gustav Wenzel*: Das alte Stadt- und Bergrecht der königlichen Frey- und Bergstadt Schemnitz in Ungern aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, in: Anzeig-Blatt für Wissenschaft und Kunst, CIV, 1843, S. 1-21.
- (2) „...et hoc modo ipsi silbrarii libere et sine omni controversia debeant morari, laborare, ire, venire in monte et in civitate et ubicumque voluerint...“ Zitiert nach *Dieter Hägermann & Karl-Heinz Ludwig* (Hg.) Europäisches Montanwesen im Hochmittelalter. Das Trienter Bergrecht 1185-1214. Mit Einleitung und Übersetzung der Herausgeber (Böhlau-Studien-Bücher: Quellen. Dokumente. Materialien.), Köln-Wien 1986, S. 41f. Der berühmte Monte Calisio („Calesberg“) erscheint als *mons arzerterie*. Wenn *mons* gewissermaßen als Kurzform für *mons arzerterie* zu interpretieren wäre, so handelt es sich um eine der häufigen Wortellipsen. So wurde ja auch aus *persicum malum* (= *persischer Apfel*) einfach nur das Bestimmungswort *persicum* zu *Pferschal/Pfirsich* weiterentwickelt.
- (3) *Auch wellen wir, daz alle, die zue dem perg wandelnt, vreiung haben...ze Hof, in dem Dorf und auf dem perg ueberal und auf der lantstrazz zwischen Chlammstain und dem perg.* Gasteiner Bergordnung 1342, zitiert nach *E. Schwind & A. Dopsch*, Ausgewählte Urkunden zur Verfassung-Geschichte der deutsch-österreichischen Erblände im Mittelalter, Innsbruck 1895.
- (4) *J.B. Trenkle*, Das Diesselmutter Bergweistum vom Jahre 1372, in: Zeitschrift für Bergrecht 13 (1872), S. 74-78.
- (5) Transkription durch Archivdirektor *Franz Pagitz*. In der jüngeren Version des Zeiringer Bergrechts von 1336 ist das Wort *berg* regelmäßig durch das Wort *perkwerch* ersetzt, vgl. den Text bei *Schwind & Dopsch*, wie Anm. 3, S. 170 f.
- (6) Im Lateinischen steht dem *mons* ein *vinea* oder *vinetum* gegenüber, im Englischen einem *mountain* das Wort *vineyard*. Besonders aussagekräftig ist die Tatsache, dass ein *\*winberc* im Althochdeutschen nicht belegt ist (nur *win-garto*), sehr wohl aber dann im Mittelhochdeutschen.
- (7) Wenn in der Schifffahrt von der *Bergfahrt* als Terminus technicus die Rede ist, so wird das Flussbett wohl nirgends eine große Steigung aufweisen.
- (8) Dies gilt vor allem für *Annaberg* und *Marienberg*. Bei *Freiberg* stellt sich die Situation insofern anders dar, als die erste Siedlung an dieser Stelle um 1185 noch *Christiansdorf* hieß und der Name *Freiberg* nicht vor 1218 Erwähnung findet.
- (9) *Franz Hörburger*, Salzburger Ortsnamenbuch, Salzburg 1982, führt S. 120 ff. allein für das Bundesland Salzburg 40 Ortsnamen dieses Typs (Personenname im Genetiv und *-berg*) an.
- (10) „Sammlung historischer Fachausdrücke aus dem Montanwesen“, Manuskript des Verfassers. Fortan „Sammlung Gruber“.
- (11) Sammlung Gruber.
- (12) *Günther DROSDOWSKI et al.*, Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim-Wien-Zürich 1963, S. 60. (Fortan als *Drosdowski* zitiert.)
- (13) Die Entwicklung vom Indoeuropäischen zum Germanischen bedeutete die Aufhebung der Aspiration bei den alten Verschluss-

lauten. Vgl. dazu grundlegend *Helmut BIRKHAN*, Etymologie des Deutschen (= Langs germanistische Lehrbuch-Sammlung, Bd. 15), Bern-Frankfurt am Main-New York 1985, S. 98, Lautgesetz 34 (1). (Fortan als *Birkhan* zitiert.)

- (14) *Julius POKORNY*, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, Bern-München, S. 140 ff. (Indoeuropäische Wörter sind immer nach *Pokorny* zitiert.)
- (15) *Egon Kùhebacher*, Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte, Band 1, Bozen 1991, S. 65.
- (16) *Friedrich KLUGE*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold, Jubiläums-Sonderausgabe, Berlin-New York 1999<sup>23</sup>, S. 145. Vgl. dazu auch Namen wie einerseits *Teutoburger Wald*, andererseits *Pergamon*, deren Deutung und Herleitung von *-burg* beziehungsweise von *-berg* umstritten ist. (Fortan als *Kluge* zitiert.) *Sigmund FEIST*, Vergleichendes Wörterbuch der Gotischen Sprache, Leiden 1939, spricht S. 85 von einem „europäischen Wanderwort“ und weist darauf hin, dass *burg* nicht notwendigerweise eine *Burg* im Sinne von *Festung* bedeutet haben muss, sondern in dem einen oder anderen Fall einfach eine *befestigte Stadt* bezeichnet haben mag. (Fortan als *Feist* zitiert.)
- (17) Ursprünglich so viel wie *Unterkunft für ein Heer*.
- (18) *Wimberg* (aus älterem *Windberge*) bezeichnet heute eine gotische Bauform mit Ziergiebeln über Portalen und Fenstern.
- (19) *Eberhard Kranzmayer*, Kleine namenkundliche Schriften (1929-1972), hg. von *Maria Hornung*. Mit einer Einleitung von *Ernst Eichler*. (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 5), Beitrag „Die Bergnamen Österreichs“, S. 465-482, hier S. 471. „To bury“ – das geschah in mythischer Zeit angeblich bevorzugt auf Grabhügeln, den *barrows*, dieses Wort fußend auf altenglisch *berg* (= *Berg*).
- (20) In diesem Zusammenhang ist wohl auch mittelhochdeutsches *bercnüsse* (= *Verbergung*, *Verbergungsort*) zu sehen: *diu vinsten ist die bercnüsse, wan daz lieht daz du selben bist, daz ist nach siner luterkeit aller kreature verborgen*. Zitiert nach *Matthias LEXER*, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872-1878, Neudruck Stuttgart 1992, hier Teil III, Nachträge S. 61. (Alle mittelhochdeutschen Wörter sind fortan nach *Lexer* zitiert.)
- (21) Es gibt ein altes Lied: *Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brünlein kalt, und wer...*
- (22) Etwas rätselhaft ist der Ausdruck *Stollwerk* für eine in Papier verpackte Süßigkeit zum Lutschen. Nach Grimms Deutschem Wörterbuch steckt dahinter am ehesten ein alter Personenname *Stollwerker* ursprünglich wohl eine Berufsbezeichnung für einen Tischler, der Tisch-*Stollen* usw. herstellte.
- (23) Zwar gibt es nach *Graff* das Wort *grabwer* schon im Althochdeutschen, doch ist dessen exakte Bedeutung ungeklärt. Es könnte sich beispielsweise auf einen Festungsbau bezogen haben. *E.G. GRAFF*, Althochdeutscher Sprachschatz, Berlin 1838, Neudruck Hildesheim 1963. (Alle althochdeutschen Wörter sind im Folgenden nach *Graff* zitiert.)
- (24) *Aemil Steinbeck*, Geschichte des schlesischen Bergbaues, seiner Verfassung, seines Betriebes, Bd 1, Breslau 1857, S. 79.
- (25) Man findet manchmal in der Literatur das Jahr 1050 als Wendepunkt angegeben. In Wirklichkeit war der Übergang fließend und erstreckte sich, grob annähernd, über das 10. und 11. Jahrhundert.
- (26) Das zwischen -r- und -c/h- eingeschobene -a- ist ein sekundärer Sprossvokal, der später abgestoßen wurde.
- (27) *E. G. Graff*, S. 962 ff.
- (28) Es handelt sich dabei um eine Pars-pro-toto-Bildung, ein Teil steht für das Ganze: ein Raum, in welchem mit einem *Kolben* oder kolbenähnlichen Stößel das Erz zerkleinert wird. *Kolben*, zuerst nur ein typisches Werkzeug, wurde auf das Haus übertra-

- gen, in dem typischer Weise in ältester Zeit händisch mit einem *Kolben* gearbeitet wurde. Später kamen Erzmühlen hinzu und etwa ab dem 16. Jahrhundert wassergetriebene Pochmaschinen.
- (29) Über den Namen im Detail vgl. *Fritz Gruber*, Rauriser Bergbaugeschichte, 2004. (In Druck)
- (30) *N. M. Schanskij, W. W. Iwanov und T. W. Schanskaja*, Kratkij etimologičeskij slovarj russkovo jazyka, Moskau 1961, S. 291.
- (31) *Michael Alram*, Geld aus aller Welt, in: Geld. 800 Jahre Münzstätte Wien, Ausstellungs-Begleitband Wien 1994, S. 27.
- (32) *Thomas Zotz*, Schriftquellen zum Bergbau im frühen Mittelalter, in (Sammelband): Montanarchäologie in Europa, hg. von *H. Steuer & U. Zimmermann*, Sigmaringen 1993, S. 183-199, hier S. 187.
- (33) *France Bezljaj*, Slovensko vodna imena, Ljubljana 1956-61, S. 168.
- (34) *Eberhard Kranzmayer*, Ortsnamenbuch von Kärnten, 2. Teil, Klagenfurt 1958, S. 182.
- (35) Das -eu- ist unter dem Einfluss des i-Umlautes im Zusammenspiel mit der Diphthongierung entstanden.
- (36) Bemerkenswert ist die Fülle der Bedeutungsvarianten im Französischen: 1. Bergwerk, 2. Grube, 3. Zeche, 4. Schacht.
- (37) *Malcolm MacLennan*, A Dictionary of the Gaelic Language, London 1925.
- (38) *erd-oder, da man goldt silber oder metall grebt*: Gemma gemmarum, 1507. Zitiert nach *Lorenz DIEFENBACH*, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Frankfurt a. M. 1857, Nachdruck Darmstadt 1997. (Alle Wörter des mittelalterlichen Latein sind fortan nach *Diefenbach* zitiert.)
- (39) *Zotz*, wie Anm. 32, S 183. Die Angaben beziehen sich auf zu suchende Bergwerke in Schemnitz (1143) und Trier (1174). Von *venae* rührt wahrscheinlich die noch heute im Deutschen irreführende Bezeichnung *Ader* her. Es gibt *Adern* so gut wie nie, dafür aber gefüllte Klüfte, also Gänge.
- (40) Vorsicht ist bei jenem mittellateinischen *mina* geboten, das *Mutterbrust* oder auch *Pfund* bedeutet – also bedeutungsmäßig weit ab von jedem Montanistischen liegt.
- (41) In diesem Zusammenhang ist die bahnbrechende Arbeit von *Thomas Wagner* zu sehen. Dessen Titel lautet: *Corpus iuris m e - t a l l i c i recentissimi et antiquioris. Sammlung der neuesten und älteren B e r g g e s e t z e*. Leipzig 1791. Vgl. Anm. 51.
- (42) In russisch *gornaja promyslennostj* (= *Bergwirtschaft, Bergbau*) könnte eine sekundäre Lehnübersetzung vorliegen, *gornaja* (= *zum Berg gehörig*).
- (43) Luder-Viech, gehst weiter, oder ....ich hau dir eine: Drohung.
- (44) Vgl. *Karl Ernst GEORGES*, Ausführliches Lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Berlin 2004, Digitale Bibliothek Band 69. In diesem Standardwerk kommt *minare* nicht vor. Neuhochdeutsches *Mine* findet sich als *cuniculum, specus* (= *schachtartiger Gang*) übersetzt. – *Diefenbach*, S. 361, führt *minare* im Sinne von *treiben, leiten an*; *minari* als *drohen*. (*Georges* Wörterbuch wurde als Referenzwerk für das Lateinische benützt.)
- (45) *Diefenbach*, S. 359.
- (46) *Thomas Zotz*, wie Anm. 32.
- (47) Die Entstehung des Wortes bahnte sich bereits in der Mainzer Kaufhausordnung an, wo vom *wirken-garn* (= *Webgarn*) die Rede ist. (*Lexen*)
- (48) Das Wort hatte als *Grabwürcher* (= *Totengräber*) ein spätes Nachleben in Salzburger Schriftquellen des 18. Jahrhunderts. (Sammlung Gruber)
- (49) „...per omnes guercos et factorum guercorum et magistris fovearum ...“ Diese und ähnliche Stellen bringen die *guercos* in Zusammenhang mit dem letzten Vorgang der Gesamtproduktion, nämlich dem Schmelzen. Ob sie mit den *magistros fovearum* (= eigentlich: *der Gruben*) identisch sind, bleibt offen. Dass die *guercos* (Akk.) über *factores* verfügen, erweist ihre Hochstufigkeit in der montanistischen Personen-Hierarchie. Vgl. *Dieter Hägermann und Karl-Heinz Ludwig*: Europäisches Bergrecht in der Toscana. Die Ordinamenta von Massa Marittima im 13. und 14. Jahrhundert. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von *Dieter Hägermann und Karl-Heinz Ludwig*, (Böhlau-Studien-Bücher. Quellen.Dokumente.Materialien), Köln-Wien 1991, S. 35, §§ 71, 77, 79, 85, S. 106.
- (50) Der Ausfall des -e- (*gewerchi* = *gwerchi* = *guerchi*) ist eine allgemeine Erscheinung in der dialektalen Umgangssprache und führte sogar zu Schwankung in heutigen Schreibungen wie *Gleise* und *Geleise*.
- (51) Es handelt sich um die berühmten *Constitutiones iuris metallici Wenceslavi II., Regis Boemiae*. Hier scheint *iuris metallici* doch eher die Bedeutung *Recht des Bergwerks* als *Recht des Metalles* zu haben. Vgl. auch Anm. 41.
- (52) Sowohl im klassischen wie auch im mittelalterlichen Latein normalerweise in der Bedeutung *Roder eines Waldes, Bebauer, Besitzer oder Verwalter eines Hofes, major domus eines Meierhofes*. (Daher der häufige Name *Meier*)
- (53) Englisch gilt *adit*, allenfalls *tunnel* oder *gallery*. Schwedisch *stola* ist ein junges Lehnwort aus dem Deutschen. Englisch *adit* kommt von lateinisch *aditus* (= *approach, das Herangehen an etwas*) und wird je nach spezifischen Gegebenheiten gelegentlich auch durch *drift* oder einfach durch *level* ersetzt.
- (54) Zur Verbalwurzel dieses Wortes gehört – im Rahmen des indoeuropäischen e/o Ablautes lautgesetzlich völlig korrekt entwickelt – das Wort *Stall*. Das abweichende -o- in *Stollen* geht auf eine reduktionsstufige Form der Verbalwurzel zurück (*Pokorny*), bei der das -l- als silbischer Lautträger fungierte und später über -ul- zu -ol- wurde. Vgl. dazu etwa *schwellen-schwoll* usw. Die Endung -en- ist, wie so oft im Deutschen, eine unter dem Einfluss schwach flektierter Formen entstandene „falsche“ Endung, heute natürlich seit rund einem Jahrtausend aber längst als korrekte Form eingebürgert. *Nathanael DEUX*, Dictionarium Gallico-Germanico-Latinum, Amsterdam 1664. (Fortan zitiert als „Deux“) kennt um 1664 ein Wort *Bettstollen* und übersetzt dieses ins Französische als *Les pieds d'un chalit* und ins Lateinische als *pedes lecti*.
- (55) *Lexen*, Bd II, Spalte 1209 f.
- (56) Details bei *Fritz Gruber*, Der Edelmetallbergbau in Salzburg und Oberkärnten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in (Sammelband): *Wilhelm Günther und Werner Paar* (Hg.), Schatzkammer Hohe Tauern. 2000 Jahre Goldbergbau, Salzburg-München 2000, S. 141-276, hier S. 228.
- (57) Im 16. Jahrhundert werden beim Bau eines Berghauses die *Fensterstollen* (= *Fensterrahmen*) erwähnt. (Sammlung Gruber)
- (58) Eigentlich eine Form der Synekdoche, des „Mitverstehens“.
- (59) Es ist nicht völlig unmöglich, dass unterschwellig auch *caniculus* (= Diminutiv von *canalis, Wasserabzugsrohr*) mit hereingespielt hat. Laut *Georges* gebrauchte Plinius das Wort *canalis* für Wasserabzugsstollen im Bergbau, aber anscheinend auch für *Schacht*. (Sofern Wasserabzugs-Schacht?)
- (60) Im heutigen Französischen bedeutet *tonelle* sowohl *Tonnen-gewölbe* als auch *Gartenlaube*. Eine *Tonellerie* ist bezeichnenderweise eine *Fass-Fabrik*.
- (61) *Tunnel* heute im Englischen, Französischen, Italienischen, Norwegischen, Holländischen und im Russischen und Polnischen.
- (62) Zu prüfen wäre, ob ein indoeuropäisches „s-mobile“ dahintersteckt oder ob es sich um eine einzelsprachliche Entwicklung des Keltischen handelt. Vgl. *Birkhan*, S. 128, sub 13 (3). Neuhochdeutsch hat beispielsweise s-lose und s-hältige Formen nebeneinander, etwa wie in *breiten* und *spreiten*. In der Botanik ist für

- die Determination der Blatt-*Spreite* die Blatt-*Breite* wichtig.
- (63) Englisch *stannum* (aus lat. *stagnum, stannum*) für *tin* (= Zinn) gehört natürlich ebenfalls hierher.
- (64) Heinrich **VEITH**, Deutsches Bergwörterbuch mit Belegen, 1871, Neudruck Vaduz 1986, S. 497. (Fortan als *Veith* zitiert.)
- (65) *Veit* setzt *Gallerie* mit *Strecke* gleich. Im Ostalpenbereich dürfte dieser Gebrauch nicht verbreitet gewesen sein.
- (66) Matthäus-Evangelium IV, 15.
- (67) *Diefenbach*, S. 256, führt an *galiarius* (= Ritter-Kind). Ob da ein Zusammenhang besteht? Im klassischen Latein war *galiarius* (abgeleitet von *galea* = Helm) ein *Helmtträger, Soldatenbube, Trossknecht*, aber mit Bedeutungsverschlechterung auch *Strolch* (Walde).
- (68) Von dieser Bedeutung ausgehend hätte sich auch entwickelt: Säulenhalle, (Gemälde-) Galerie. *Deux* 1664, S. 463, übersetzt französisches *gallery* ins Deutsche als *Kreuzgang, Laube* – und ins Lateinische als *ambulacrum*. Im heutigen Französisch kann *galerie* neben vielem anderen ausdrücklich auch *Stollen* bedeuten.
- (69) *Lexer*, I.Bd, Spalte 612: *so wolte ich einem zimberman al min eigen erben*.
- (70) Im Schemnitzer Bergrecht kommt das Wort *Erbstollen* mehrmals vor. In einer dieser Textpassagen hat es den Anschein, als wäre *Erbstollen* jeder Stollen, der ordnungsgemäß in Betrieb gehalten wurde. Dafür genügte es, ihn pro Jahr um zwei Lachter voranzutreiben. Der Begriff des *Erbens* ist in diesem Zusammenhang eher belanglos. Wenn der Besitzer eines „normalen“ Stollens verstarb, konnte sich noch am gleichen Tag der Erbe die Rechte verleihen lassen. Die Gefahr des Heimfalles bestand bei Nichtbetrieb eines „normalen“ Stollens.
- (71) *Richard Klimpert*, Lexikon der Münzen, Maße, Gewichte, Zählarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde, Graz 1972, S. 301.
- (72) *Wolfgang PFEIFER ET AL.*, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Bd. 2, Akademie Verlag, Berlin, 1989, S. 1485. (Fortan als *Pfeifer et al.* zitiert.)
- (73) *Walther Mitzka* (Hg.), Trübners Deutsches Wörterbuch, 6. Bd., Berlin 1955, S. 20.
- (74) Die Bedeutung *Schaft* hätte sich dadurch ergeben, dass man das gefällte Holz mit *scharfem Werkzeug schnitt*, beziehungsweise zuerst von seiner Rinde befreite. So „holprig“ diese Erklärung auch klingen mag: die Etymologen sind sich sicher, dass sie ihre Richtigkeit hat. Übrigens ist das am Ende stehende -t kein Problem. Schon in indoeuropäischer Zeit wurden mittels Anfügung von \*-ti oder \*-tu reine Verbalwurzeln in substantivische Verbalabstrakta verwandelt. (Birkhan)
- (75) *Pokorny*, S. 931.
- (76) *Veit*, S. 402f., nennt *Schaft-Richt* eine im Süddeutschen übliche Wortvariante für *Schacht-Richt*. Gemeint ist eine Hauptstrecke im Salzbergbau, um das Gebirge aufzuschließen und die Anlage von Sinkwerken vorzubereiten. Der Beleg beweist aber nur, dass der Wandel von *Schaft* zu *Schacht* in Ausnahmefällen nicht eingetreten ist. Dass diese Ausnahme den Süden des deutschen Sprachraumes betrifft, ist mit Blick auf die frühen Trienter Belege durchaus plausibel.
- (77) *G. Wenzel*, wie Anm.1, führt an: ...*Vnd kwmbt on einen gemessen perg oder In ein Czech vnd findet .....*; ...*Was er Inn der czechnn mit seinem stolln vber sich gehawen mag.....; Vnnd quem dem andrnn in sein czech vnnd fund nymant dorynnenn...usw.*
- (78) *Graff* V, S. 584. Für den Infinitiv *zi zehonne* erscheint *ad commissuras*, was im Sinne von „Zusammenfügung“ (von Zusammenpassendem) der späteren Bedeutung schon sehr nahekommt. Besonders die präfigierte Verbalform *gazezon = instau-*
- rare* weist auf „Wiederherstellen“ (einer Ordnung) und somit auf die mittelhochdeutsche Bedeutung.
- (79) *Pfeifer et al*, S. 2008.
- (80) *Veith*, S. 585.
- (81) *Matthesius* schreibt 1562 in seiner *Sarepta*: *wir haben aber hie auch viel Bergleufttge vermutung, das in dieser refier metall gebrochen*. Zitiert nach dem „Deutschen Fremdwörterbuch“, begonnen von Hans Schulz. Fortgef. von Otto Basler. Weitergef. im Institut für Dt. Sprache, Bd. 3, „R“ bearb. von Alan Kirkness unter Mitwirkung von Paul Grebe, Berlin-New York 1977, S. 406.
- (82) Es hat den Anschein, dass zu einer bestimmten nachrömischen Zeit auch das lateinische Substantiv *rivus* = *Bach, Wasserleitung, Stollen* mit hereinspielte. Während die romanischen Sprachen als Flusswort eine Form von *rivus/rivus*, etwa *rio*, haben, entwickelte altfranzösisch *rivière* neben *Flusssufer* auch noch die Bedeutung *Fluss*, wodurch die Übernahme ins Englische als *river* möglich wurde. Im Rahmen der deutschen Sprache taucht diese Bedeutung ebenfalls auf, nämlich um 1195: *Bi einer rivier, diu da vloz*. Noch 1624 konnte von *der revier oder Fluss Congo* gesprochen werden. (Fremdwörterbuch, wie Anm. 81) *Deux*, S. 920, führt um 1664 nur mehr die heutige Bedeutung *Fluss* an.
- (83) Sammlung Gruber
- (84) *Graff* IV, S. 307f. gibt als lateinische Bedeutungsäquivalente *fovea, cavea, scrobs* an, auch *lucus, lacuna=Lacke* und sogar *latrina*, aber nicht *fossa*, oder *fodina*, die im Rahmen des Lateinischen am ehesten der bergmännischen *Grube* entsprochen haben würden.
- (85) *Hubert Ermisch* (Hg.), Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, II.Bd, Leipzig 1886, S. 5 und S. 16 ff. Im Schemnitzer Bergrecht von 1270 wird das Wort (zufällig?) nicht verwendet. Auch *Lexer* bringt in seinem Mittelhochdeutschen Wörterbuch als Erstbeleg für bergmännische Verwendung ein Beispiel aus sehr später Zeit, 1488: *perchknappen, die in die groub varnt*.
- (86) *Schmeller*: *daz er finger in daz ore grubilet*.
- (87) Sammlung Gruber.
- (88) *Karl Finsterwalder*, Tiroler Namenkunde, Innsbruck 1978, S. 59, führt als Beispiele an: *Köck = der Kecke, Redlich = der Ehrliche* usw. Keiner der dort angeführten Namen bietet eine zweite Deutungsmöglichkeit aus der konkreten Berufssituation.
- (89) Gotisch *badi* stimmt nach den Regeln der gesetzmäßigen Lautveränderungen genau mit lateinisch *fodi* und neuhochdeutsch *Bett* zusammen.
- (90) *Deux* 1664, S. 442: *Fosse a planter quelque chose (= eine Grube, um etwas darin einzupflanzen)* kommt dem Begriff von *Blumenbeet* sehr nahe.
- (91) *Feist*, S. 73. Auf Anhieb würde man wohl an einen Zusammenhang mit dem lagerstättenkundlichen „Lager“, Flöz, denken.
- (92) *A. Walde*, 1. Bd, S. 522. *Fossa* könnte seine Bedeutungsentwicklung von *Grube, in die etwas hineingelegt werden kann*, genommen haben. In diesem Zusammenhang ist auch die für *fossa* belegte Bedeutung *Grab* aufschlussreich: *Vertiefung als (letzte) Ruhestätte*.
- (93) *Diefenbach*, S. 244: *fossa ducere (= schürfen)*. – Als Beispiel ein Beleg von 1155: *omnia ergo, quecunque gignit humus, sive sub fossa humo sive sint vene salis...* Nach *Dieter Hügermann*, Deutsches Königtum und Bergregal im Spiegel der Urkunden, in: *Werner Kroker & Ekkehard Westermann*, Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert (= Der Anschnitt, Beiheft 2), Bochum 1984, S. 15.
- (94) *Deux* 1664, S. 58, dazu französisch *mine* beziehungsweise *miniére*.